AFRICAN QUEEN
KEY LARGO, FLA.

Rudolf und Christel Denk

# Superzeichen „African Queen"

## Ein filmsemiotischer Versuch

**Vorbemerkung: Erinnerung an eine Reise mit Peter Günther** Drei Mietautos nehmen Kurs nach Key West: Wichtige Stationen der Reise von der Stetson University in DeLand bis zum Domizil Ernest Hemingways am Ende der Florida Keys waren u.a. Sunible Island, die Everglades und Key Largo. Mangrovenwälder, Alligatoren am Wege, eine Yacht-Fahrt mit Havarie bilden eine Kette von Erinnerungen an Erlebnisse, die die Mitglieder der Reisegruppe von 1998 bis heute verbindet. Selbstverständlich blieb eines der größeren Fahrzeuge von Anfang an in den Händen des versierten Wagenlenkers Peter Günther, der schon in Orlando das erste Mietfahrzeug gegen einen zweiten Mietcadillac austauschen musste. Zum privaten Programm nach dem eindrucksvoll inszenierten zweiten Empfang des Rektorats an der Stetson University gehörte der erwähnte Haltepunkt am Key Largo mit einer Korallenriffunterwasserfahrt und der Besichtigung eines ganz anderen Kahns: des unscheinbaren, seitab liegenden Monuments der „African Queen". Die Herzen der Filmenthusiasten schlugen im Moment des „Wiedersehens" mit dem alten Steamer höher; Peter Günther hielt die Szenerie mit seiner Kamera fest. Auf dem Dampfboot jedoch waren Kathrin Hepburn und Humphrey Bogart nicht mehr zu finden. Stattdessen bevölkerten ganze Scharen von Pelikanen das Filmrelikt, das schon bessere, wenn auch unter der fahrigen Regie John Hustons chaotische Drehtage gesehen hatte. Worin also bestand für Peter Günther und die gesamte Crew die besondere Attraktivität, ja Faszination für diesen alten Flussteamer? An den Oscar, den das Filmidol Humphrey Bogart für die männliche Hauptrolle bekam, dachte niemand von uns. Die Gedanken kreisten tatsächlich um „die alte Dame", wie Humphrey Bogart im Film das Boot nennt. Die „African Queen" war es, die die Reisegruppe nach ihrer Rückkehr zu einem gemeinsamen Filmabend im Hause Denk mit angeregten Fach- und Essensgesprächen zusammenführte. Das Filmboot selbst war es, das Peter Günther die Hand beim Fotografieren führte und das Foto anlässlich einer Geburtstagsfeier zum Erinnerungsgeschenk werden ließ. Selbstverständlich lässt sich mit diesen Fakten die These belegen, dass Filmfans geradewegs in den Bannkreis von filmischen Bedeutungsträgern geraten können. Mit anderen Worten: die Magie der „African Queen" wirkt bis heute fort.

Da die wissenschaftsgeleitete Beweisführung auch in unserem Zusammenhang notwendig erscheint, wenden wir auf den Fall der „African Queen" eine eigenständig entwickelte Filmsemiotik an.

**Die „African Queen" als zentrales Filmmotiv: Das sich bewegende Objekt** Zur Abenteuerstruktur des Films

Als akustisches „Anzeichen" (Indexzeichen) eines sich bewegenden Objekts stört am Beginn des Films die Schiffspfeife der „African Queen" die angestrengte Feier des Gottesdienstes in einer Missionsstation im Kongo. Vergeblich sucht das fanatische Geschwisterpaar durch Orgelspiel und Gebet das Sirenensignal zu übertönen; die Wirkung des akustischen „Anzeichens" ist nicht zu übersehen: die Unruhe unter den Einheimischen greift um sich; einige rasen durch den Raum und an den Fluss, um die „African Queen" entsprechend zu empfangen. Die Verbindung zwischen dem nahenden Schiff, seiner grinsenden Besatzung (Mister Allnut und seine boys) und der singenden Gruppe

beim Gottesdienst leistet im eigentlichen filmischen Sinn erst die akustisch fundierte Parallelmontage (Gesang mit Orgel durchsetzt mit dem Pfeifton des Postschiffs „African Queen"). Mit der Sprengung der Andacht durch die Ankunft des grinsenden Abenteurers, der seine Zigarre den Einheimischen als Beutezeichen hinwirft, erfährt der Zuschauer durch sprachliche Ausführungen Genaueres über die Zeitbezüge der Filmhandlung. Wir befinden uns mitten in den kriegerischen Auseinandersetzungen des 1. Weltkrieges. Die Figuren des Films erfahren unmittelbar die Auswirkungen dieses Krieges auf die afrikanischen Länder und die britische Missionsstation: die viktorianisch streng-steife Teezeremonie, zu der die Missionshelferin Mister Allnut einlädt, mündet nach der Abfahrt Allnuts in den abrupten Überfall durch eine deutsche Strafexpedition und die Zerstörung des Dorfes. In den Wirren der Auseinandersetzung stirbt der Missionar. Seine Schwester Rose Sayer ist auf die Hilfe des mit der „African Queen" zurückkehrenden Abenteurers Allnut angewiesen. Die Flucht aus dem von den Feinden besetzten Kriegsgebiet ist nur durch das Schiff möglich; der eingeschlagene Weg scheint für Menschen mit einem alten Boot als völlig undurchführbar: Kein Mensch hat den Weg durch den Urwald und über mehrere Wasserfälle bis zum Tanganjika-See je geschafft. Der Reiz des Unmöglichen jedoch beschäftigt die weibliche Hauptfigur seit ihrer Entscheidung für die Flucht unaufhörlich: Die Frau setzt ihren Plan gegen den Willen eines verwahrlosten Trunkenboldes durch. Sie analysiert mit scharfem Verstand die Fracht des Bootes und entwickelt eine unrealistisch erscheinende Fluchtstrategie sowie einen Vernichtungsplan für den Feind: Mit selbstgebauten Torpedos soll ein feindliches Kriegsschiff am Zielpunkt des Tanganjika-Sees versenkt werden. Dynamit, zwei Sauerstoffflaschen befinden sich in der Schiffsladung.

Die Herstellung der Zündkapseln sowie die Zusammenfügung der drei Elemente bleiben der männlichen Geschicklichkeit überlassen; die weibliche Rolle besteht in der permanenten Durchsetzung der Strategie und des Vernichtungsziels; gemeinsam müssen jedoch die einzelnen Abenteuer auf dem Weg zum Ziel überstanden werden. Das zur Befreiung Unmögliche soll verwirklicht, das willensstark Geplante muss gemeinsam durchgeführt werden. Doch Abneigung und Aggression bestimmen zu Beginn der Abenteuerreihe und der durch das sich bewegende Objekt vorgegebenen Wegstruktur die Beziehung der beiden Hauptfiguren zueinander.

**Zum Beziehungsgefüge der beiden Protagonisten**
Die beiden handelnden Figuren sind von ihrer Typisierung her als Extremausprägungen zu kennzeichnen: Wir finden zum einen den Typus der kratzbürstig-rigorosen, von einer fixen Idee besessenen alten Jungfer; ihr Bruder sagt von ihr, mangels körperlicher Reize sei sie für den kirchlichen Dienst geradezu prädestiniert. Zum anderen treffen wir einen aus allen sozialen Gefügen gefallenen Säufer, der ausschließlich mit seiner „alten Dame", der „African Queen", liiert ist: Nur er als outcast beherrscht allerdings die „Ausfälle" und „Macken" des alten Schiffs. Durch die Konzentration auf diese zwei Hauptfiguren kommt der Entwicklung der Beziehung zwischen den beiden besondere Bedeutung im filmischen Kontext zu. Dabei stützen die für die Zuschauer in erster Linie relevanten ikonischen Zeichen die Varianten des Beziehungsgefüges auf einer ersten Bedeutungsebene:

Während bei der ersten im viktorianischen Stil komponierten Teezeremonie in der Missionsstation die Schwester des Missionars unter Wahrung der Etikette ständig zum Teetrinken einlädt, was dem nachlässig gekleideten, mit hungrigem Magen antwortenden Abenteurer auf die Nerven gehen muss, ändert sich die Situation während der Abenteuerfahrt fortschreitend: Rose hatte das Schiff im viktorianisch hochgeschlossenen Stehkragenkleid unter engem Korsett mit Hut und Stockschirm bestiegen. Mister Allnut folgt ihr lässig, mit verschwitztem Hemd und rotem Schal, unrasiert und ungepflegt. Er äfft die schnarrenden Befehle und Vorgaben der ihm fremden Miss nach, kann ihren „absurden" Ideen nur mit sarkastischen Kommentaren begegnen. Die anfängliche Fremdheit zwischen den beiden schlägt in offenen Hass und direkte sprachliche Anfeindung um, wenn der von Allnut so geliebte und reichlich auf dem Schiff vorhandenen Alkohol mit im Spiel ist. Die Eskalation endet auf der sprachlichen Ebene der Wahrung der distanzierten Anredeformen mit einer handfesten Beschimpfung: „knöcherne, alte Jungfer" – dann fällt der gegenüber den weiblichen (An)forderungen hilflose Skipper dem Gin völlig anheim. Der Umschwung folgt, als die rigorose Prinzipienreiterin den gesamten Alkohol in den Fluss befördert hat: Mit der Rasur wird dem Abenteurer bewusst, dass er es mit einer Dame auf seinem Schiff zu tun hat, die ihre Ziele rigoros durchsetzen wird. Sprachliche Kommunikationsverweigerung und verbale Annäherungsversuche wechseln; die Abenteuerstruktur bietet Varianten der filmischen Zeichen an, die die Veränderung der Beziehung zwischen den Hauptfiguren anzeigen. Auch die weibliche Hauptfigur legt Stück für Stück von ihrer kratzbürstigen viktorianischen Fassade ab. Zuerst fällt der Hut, dann zerfällt die sorgfältig gehütete Hochfrisur bis zum offenen Haar; das steife hochgeschlossene Kleid wird abgelegt, die Figur trägt eine Art Unterkleid.

Diese Veränderung zeigt auch die Übernahme der fürsorgenden, mit Ironie ausgespielte Hausfrauenrolle beim Frühstückstee; Steigerungen sind nach jeweils gemeinsam und arbeitsteilig überstandenen Gefahrenmomenten festzustellen: Dies reicht von der Überwindung der formalen Anrede zum „Du" der Person, von der gegenseitigen zärtlichen

Verwendung der Vornamen bis zu überschwänglichen Umarmungen und Kussszenen, die als Interpunktion einer kitschig-romantischen Liebesgeschichte missverstanden werden könnten. Doch auch an dieser Stelle verhindert die „African Queen" ein Abgleiten des Films in triviale Muster.

**Zum Symbolgehalt der „African Queen"** Der Hochwertname „African Queen" steht in scharfem Kontrast zu der heruntergekommenen schäbigen Barkasse, von der Charley sagt, nur er könne mit diesem Dampfer voller technischer Macken und Tücken umgehen. Der sentimentalen Liebesgeschichte nach dem Modell der „Zähmung einer Widerspenstigen" („alten Jungfer") steht immer wieder das Zentralmotiv der „African Queen" im Wege: Je näher sich die beiden Protagonisten kommen, desto „zerbrechlicher", „durchlöcherter", baufälliger wird ihr Fahrzeug, das sie durch den Film trägt. Die „African Queen" ist damit nicht nur Metonymie; sie ist vielmehr Liebesbarke und Todesschiff zugleich. Der völlige Stillstand im Sumpfgebiet der Flussmündung bedeutet absolute Todesnähe und den Übergang in eine andere Welt. Damit wird die „African Queen" zum Boot des Charon, das die Liebenden über den Lethe-Fluss trägt. Im „Land des Vergessens" gibt es äußerstes Glück und größte Todesgefahr zugleich. Die „African Queen" wird also als filmisches Objekt mit wechselnden Bedeutungen „aufgeladen" und besitzt damit verschiedene symbolische Funktionen: Die Bedeutungen Fluchtfahrzeug, Liebesschaukel, Todesschiff und Vernichtungsinstrument machen den Symbolgehalt des Schiffes aus. Mit anderen Worten, um das Eigentliche zu sagen:
die „African Queen" wird für die Rezipienten zum „Superzeichen" des gesamten Films. Für die männliche Hauptfigur und die Zuschauer des Films tritt die Frau / die Braut Rosie an die Stelle des Schiffes, das versunken ist und im letzten Moment die Rettung für das glückliche Paar bedeutet. Die Trauungszeremonie geschieht ebenfalls im Zeichen des Todes und der Verurteilung; die Zuschauer sehen jedoch (als einzige) bereits, wie das Kriegsschiff „Luise" in Kürze auf die kieloben liegende „African Queen" mit ihren beiden Torpedos auflaufen wird. Die Zerstörung des Kriegsschiffes bedeutet die Überwindung des Gegners und zugleich ein „happy end" für das glückliche Paar im Strudel der Gefühle. Über diesem „fine lieto" – dem opernhaften Kitschfinale im Planschbecken Hollywoods mit beiden Stars – schwebt jedoch als rettender Engel die „African Queen" (freilich nur im Bewusstsein der Zuschauer, nicht mehr in den abfotografierten Bildern aus den Hollywood-Studios).

**Abspann** Das im Film als „Superzeichen" eingesetzte Boot der „African Queen" möge Peter Günther und der damaligen Reisegruppe als reales filmisches Requisit aus dem Hafen von Key Largo noch ein wenig in Erinnerung bleiben. Das Boot und das damit in Zelluloid gebannte „Superzeichen" beweist zumindest die Altersunabhängigkeit künstlerischer Produkte und die Fantasiefähigkeit von Menschen, die sich wie Peter Günther künstlerischen Genüssen wie Film, Theater und Oper hingeben können. Ad multos annos, lieber Peter! Hinzugefügt werden kann, dass auch der Film „African Queen" mit seinen in Afrika gedrehten Tieraufnahmen während der berüchtigten Safari-Fahrten John Hustons ebenfalls seine filmischen Fortsetzungen gefunden hat – man denke nur an Clint Eastwoods Hommage an John Huston.
Der Drehbuchautor Peter Viertel hat die Geschichte der Dreharbeiten zu „African Queen" in dem Buch „White Hunter Black Heart" festgehalten, das 1990 von Clint Eastwood verfilmt wurde.